



## DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 27. Februar.



Nr. 5.

### Wichtiges aus der Zeit.

Ein rheinisches Blatt bringt folgenden schnurrigen Mischmasch: „In Braunschweig wird jetzt der Injurienprozeß als Kriminalprozeß behandelt, und Demoiselle Stephanie, da sie in ihrem Gastspiele gefallen hat, wahrscheinlich für das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen engagirt werden. Vielleicht wird durch dieses Engagement die Differenz zwischen Hannover und Braunschweig beseitigt werden. In der Oberlausitz soll eine wahre Begeisterung für die Mäßigkeitsvereine erwacht sein; auch die edlen Bewohner der Lüneburger Heide sollen viel Sympathie dafür zeigen und schon seit langen Zeiten namentlich alle feine Weine verpönt haben. In Kupperberg in Schlessen ist eine große Leichenberaubung entdeckt, und in dem Verlage des Buchhändlers Fürst in Nordhausen sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen: „L. Börne, das Ganze der Käsemacherei“ und „Held, die Kunst Brot zu backen“, das ist wirklich fürstlicher Verlag! — Wie viele Blätter melden, ist die berühmte Catalani gestorben. M. Kott, der große Mime, lebt jedenfalls noch; er hat vor Kurzem in Leipzig gastirt und ungeheuer gefallen. Wie viele Blätter melden, soll die berühmte Catalani schon längst gestorben sein. Klara Schumann geborne Wieck hat mit ihrem geliebten Gatten eine Kunstreise begonnen und wird vorläufig in Petersburg ihre Kunstfertigkeit zeigen und dann nach London gehen, um dort durch ihr zaubervolles Spiel die Löwen zu besänftigen, in deren Grube sie gern den alten Daniel werfen möchten. Wie viele Blätter melden, soll die berühmte Catalani noch leben, aber Dank sei es der Zeit, nicht mehr God save the King singen. Aus Berlin wird gemeldet, daß Wagners „fliegender Holländer“ sich durchaus nicht auf der Bühne halten könne. Ein Ham-

burger Korrespondent nennt Wagners Musik die größte Dekorationsmalerei; ein Dresdner Korrespondent nennt sie klassisch. Noch gibt es eine Schreibart, die diese Musik die trostloseste nennt; doch glauben wir der „deutschen allgemeinen Zeitung“, die nie log und bei Brockhaus in Leipzig, dem Schwager des Komponisten Wagner, erscheint: Herr Gott, was muß das für eine ausgezeichnete Oper sein! Wir glauben doch, die berühmte Catalani lebt noch, wenn sie nicht gestorben ist. In Mailand soll es sehr lebhaft hergegangen sein; eine junge Spanierin von sehr vornehmer Familie — eine zweite Heinesetter — Namens Montenegro hat als Norma zum ersten Male die Bühne betreten, und fürchterlich gefallen. Sie soll in Wien bei der italienischen Oper engagirt sein, und Benedix neuestes Lustspiel „der Stefbrief“ soll daher in Wien nicht angesprochen haben. Marschners neueste Oper: „Kaiser Adolph von Nassau“, soll in Hannover aufgeführt werden, da er sie nicht in der französischen Revolutionszeit spielen läßt. Auf den verdienstvollen Theaterdirektor Cerk, der ohne eine Sylbe lesen und schreiben zu können, mit einem Theater spekulirt, haben die neidischen Berliner folgendes Epigramm gemacht:

Der Königsstadt ist Heil geworden,  
Die ganze Welt weiß es bereits,  
Der Herr Direktor hat den Orden  
Und die Gesellschaft hat das Kreuz.

Lamennais soll nicht hübsch sein, aber sehr schmutzig, der russische Staatsrath Gretsck, behaupten Blätter, soll nicht dem Liberalismus huldigen. In Hamburg ist Revolution. Zwei Parteien stehen schlagfertig einander gegenüber; die eine ist für die Direktion des Stadttheaters, Herrn Cornet und Mühling, die andere für die Direktion des Thaliatheaters Herrn Maurice. Reuß, Schleich und Lobenstein lassen bereits marschiren, in Braunschweig sollen auf der Ocker die Kriegs-

schiffe in Stand gesetzt werden, um wahrscheinlich Hamburg von der Land- und Wasserseite einzuschließen. Die freien Städte sind auch ganz des Gufgufs mit ihren zeitvorausseilenden Anforderungen. Wir leben in einer ungeheuer aufgeregten Zeit; in Berlin hätte es auch bald etwas geben können, wenn die resignationsfähige Schröder-Devrient nicht ihrem Gastspiele auf dortiger Bühne entsagt hätte. Eine besoldete Claque — wer kann sich dergleichen in dem gemüthlichen Berlin denken? — sollte der Künstlerin wehe thun; und sie hat viele Freunde und Verehrer! Was hätte es da geben können! Die Referendare — Löwenkühe Jünglinge von 20 bis 60 Jahren — sollen alle für die Künstlerin sein und Horns Oper „der Liebestrank“ in Köln gefallen haben. Auch Verodix's neuestes Stück „der Liebestrank“ wird in Köln einstudirt; was mehr Genuß verspricht, als sein „Stekbrief“. Ein italienischer Librettodichter hat Schiller's Räuber unter dem Titel „Riccardo Moor“ zu einem Operntexte verarbeitet und ein Piaru soll sie komponirt haben. Nach Herloßsohns „Kometen“, hat Dr. Weurmann in Frankfurt a. M., früher liberal klingender Schriftsteller, jetzt Redakteur des „Journal de Francfort“, durch Vermittlung des Fürsten Felix Richnowski, ehemaligen Generals des Don Carlos, den portugiesischen Thurn- und Schwertorden erhalten. Diametti Niggini, ein Engel und noch dazu ein ganz junger, und noch dazu ein tanzender Engel, hat in Palermo alle revolutionären Ideen hinweggetanzt. O schwebe zu uns herüber, holder, goldener pirouettenstreuender Engel, und beselige uns durch deine Sprünge! Der „Telegraph“ bringt wahrscheinlich in folgender Strophen den Schluß eines Gedichts auf Fanny Elzler, den wir nicht ganz passend finden:

Zopf und Schwert, Schwert und Zopf  
Liegen immer noch im Streite;  
Nur daß der das Schwert im Kopf,  
Der den Zopf an seiner Seite.

In Irland, England, Spanien, Griechenland, Polen, Algier, Hannover ic. soll auch einiges Neue passiert sein, doch ohne dieselbe Bedeutung, um hier erwähnt werden zu können. In Frankfurt ist ein schwindstüchtiger Offizier der freien Reichsstadt-Truppen pensionirt, ohne daß eine deutsche Zeitung darüber berichtet hätte, und so soll es jetzt noch in Nordamerika unbekannt sein, wo Ole Bull, Vieuxtemps, Artot einen Geigen-Wettkampf geben; auf Ole Bull ist viel gewettet. —

### Presß-Beitung.

Von dem überaus fleißigen Heinrich Smidt, der dreibändige Seeromane, Schauspiele, Lustspiele, und Kalenbergedichte aus dem Nermel zu schütteln scheint, befindet sich ein dreibändi-

ger Roman bei Sauerländer in Frankfurt a. M. unter der Presse, betitelt: „Das Loggbuch.“ Gleichzeitig hat H. Smidt schon einen neuen Roman: „Maianblumen aus Holland“, in Arbeit.

\*\* Bei Duncker in Berlin erscheinen Deinhardstein's Gedichte, zum ersten Mal gesammelt, und dem König von Preußen dediziert.

\*\* In New-York hat sich ein Verein gegen den Nachdruck ausländischer Werke gebildet, da sich in den Vereinigten Staaten mehr und mehr die Ueberzeugung verbreitet, daß, ganz abgesehen von dem Rechtsstandpunkt, der Nachdruck die Sündfluth unzüchtiger Bücher befördere. Der American Copyrightclub in New-York wird deshalb von den Geistlichen sehr unterstützt und hofft, bald die Mehrzahl derselben für seine Zwecke thätig zu sehen.

\*\* In den höhern Gesellschaftskreisen zu Breslau, den exklusiven, welche mit Glacehandschuhen aufstehen und mit Glacehandschuhen sich zu Bette begeben, forscht man angelegentlich nach der Verfasserin von „Elisenhof“, einer Novelle, die bei Herrn Urban Kern erschienen. „Elisenhof“ ist nichts weniger als unbedeutend. Die bis jetzt anonym gebliebene Novellistin tritt mit einer oft überraschenden Schilderungsgabe auf. Der Styl, die Anlage, Alles ist echt weiblich, zart, gemessen. Wollte man daraus schließen, es fehle der Novelle an stofflichen Interessen, so würde man eben im Irrthume sein. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Kompositionstalent zu thun, das zu schönen Hoffnungen berechtigt. Das Werk ist einer preussischen Prinzessin gewidmet, welcher die Verfasserin, wie es scheint, nahe steht.

\*\* Literaturfreunde sind erfreut, daß in einigen Journalen, worunter auch Herrn Laube's „Elegante“, darauf aufmerksam gemacht worden ist, wie Henriettens von Bissing Roman „Victorine“ von der Kritik niesmütterlich behandelt wird. Man hat das Buch allzu sehr en bagatelle genommen, bei weitem unter seinem ästhetischen Werthe angeschlagen. Die von Frauen geschriebenen Publikationen der Hahn'schen Handlung in Hanover, sind alle unter einem Gesichtspunkte aufzufassen, von welchem aus betrachtet sie aller Ehren werth erscheinen. Es ist das ungeschminkte und daher anziehende Gefühl des Weibes, das redliche Frauengemüth, welches in den Romanen der Frau von Bissing eben sowohl als in den Werken der ehrlichen Hanke verherrlicht wird. Solche Schriften werden ihre Wirkung auf das jungfräuliche Herz eines ungefühltesten Mädchens nie verfehlen. Aber da kömmt die rauhe Kritik und schüttet — um mich eines geistreichen Journalisten-Ausdrucks zu bedienen — das Kind mit dem Bade aus.

\*\* Sämmtliche in Großbritannien und Irland erscheinenden Tagesblätter setzen durchschnitt-

nach 56 Millionen Exemplare ab. Jedes einzelne Exemplar zahlt einen Penny (3 Kreuzer) Stempelgebühren, wodurch dem Staate bloß aus der Stempelsteuer ein Einkommen von 230,333 Pfd. Sterl. 6 Schill. 8 Pence erwächst. Rechnet man hierzu die Summe von circa 63,000 Pfd., die diese Blätter als Inserat-Abgabe bezahlen, so kommen über zwei Millionen Thaler heraus, welche der Staat von den Zeitungen einnimmt.

\*\* In ganz Rußland erscheinen 144 periodische Blätter, wovon 65 in Petersburg, 7 in Moskau und 72 in den Provinzen herauskommen.

### Theater.

**Lemesvár.** Kapellmeister Görgl wählte Mozarts „Zauberflöte“ zu seinem Benefiz. Die Aufführung dieses unsterblichen Tonwerkes war nicht nur befriedigend, sondern vortrefflich und hatte die Kräfte unserer diesjährigen Gesellschaft aufs Glänzendste erprobt. Mad. Fischer sang die Königin der Nacht recht löblich. Mad. Rusch kann die Parthie der Pamina, auf die sie vielen Fleiß verwandte, zu ihren besten zählen. Dem. Revic sang und spielte die Papagena ausgezeichnet, so wie sie auch als erste Dame sehr rein und mit aller Sicherheit sang, was von den beiden andern Damen lobenswerth nachgeeffert wurde. Die drei Genien waren gut besetzt und Dem. Szathmayr's Stimme wirkte besonders wohlthuend. Hr. Vognar sang die berühmte Arie: „Dies Bildniß“ sehr schön, eben so Hr. Rusch den Sprecher. Hr. Benza war als Papageno voll Laune, Leben und Beweglichkeit. Hr. Schön war als Sarastro diesmal der schwächste, vielleicht eine Folge von Indisposition. Chöre und Orchester, unter Görgl's Leitung, waren vortrefflich. Hr. Kapellmeister Görgl hat durch die Aufführung dieses klassischen Tonwerkes sich ein bleibendes Denkmal bei den hiesigen Kunstfreunden erworben.

**Paris.** Das lang ersehnte Drama „les Mystères de Paris,“ nach dem Roman Eugen Sue's, von diesem selbst für die Bühne bearbeitet, ist am 13. Februar im Theater Porte-Saint-Martin zu Paris gegeben worden. Wie Herr Heinrich Börnstein mit seiner Namens-Unterschrift in der „Wiener Theaterzeitung,“ dann ohne Unterschrift in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung,“ endlich in seinem Blatte „Vorwärts“ selbst berichtet, soll dieses Drama total durchgefallen und ausgepiffen worden sein. Es soll von sieben Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens gespielt haben, und ein wahres Chaos ohne allen Zusammenhang sein. Hr. Börnstein beschließt seinen Bericht in „Vorwärts“ mit folgenden Worten: „Wenn man eine Kuh hat, die Milch gibt, muß man von ihr nicht verlangen, daß sie auch noch Wein geben soll; wenn man aus einem

Stoffe einen guten Roman geschrieben hat, so soll man zufrieden sein und nicht auch noch ein schlechtes Stück daraus machen. Das Stück der Herren Sue und Dinaux hat zwei große Fehler: 1. Wer den Roman nicht gelesen hat, wird aus diesem konfusen Durcheinander gar nicht klug und findet es absurd. — 2. Wer aber den Roman gelesen hat, der vergleicht und findet das Stück abscheulich.“ — Indessen liegen bereits einige kleine Pariser Blätter vor uns, welche sagen: Die „Mystères de Paris“ hätten im Porte-Saint-Martin einen großen Succes gehabt! — Die Folge wird lehren, wer Recht hat.

— Wir erhalten so eben auch andere Pariser Blätter, die sich sehr günstig über das Drama „les Mystères“ äußern. Ein Journal schließt seinen Bericht mit den Worten: „Vor sechs Monaten kann von einem neuen Stücke im Porte-Saint-Martin keine Rede sein; denn dieser Zeit bedarf es, um ganz Paris Gelegenheit zu geben, das Drama Eugen Sue's anzusehen.“ (Vorzüglich glänzte Frederic in der Rolle des Schulmeisters.)

— Eben so behaupten fast alle Pariser Blätter, daß Adam's neue Oper: „Cagliostro“ ein herrliches Werk sei, das allgemein gefallen habe, und einen dauernden Succes verspreche. Die „France musicale“ vom 18. Februar schließt ihren Bericht mit den Worten: „Cagliostro“ faßt alle Elemente eines Erfolges der Kunst und der Popularität in sich.“ — Ein anderes vor uns liegende Journal von demselben Tage sagt: „Die Verfasser, der Kompositen, die Sänger, die Administration, alle Welt muß mit dieser Oper eben so zufrieden sein, wie das Publikum.“ Wie wird nun Herr Börnstein sein Urtheil rechtfertigen?

**Theaterwelt.** Es ist gewiß eben so interessant, wie die Geschichte bedeutender und origineller Menschen, wenn wir die Entstehungsweise manches bedeutenden und originellen Buches erfahren. Diese liefert auch viele Kommentare, und die meisten Voten zu alten Werken führen auf die Genesis derselben zurück. So hören wir jetzt eine sehr kuriose Geschichte, wie das neueste dramatische Gewebe der Bühnen = Penelope Mad. Birch = Pfeifer entstanden sein soll. Die Direktion des Hamburger Theaters brauchte ein Zugstück; an wen konnte sie sich besser wenden, als an Mad. Birch = Pfeifer? Sie schlug dieser vor, den von der Lesewuth des Publikums verschlungenen Roman der Frau von Paalzow: „Thomas Thyrnau“ zu skizziren oder zu dramatisiren. Während ihres letzten vierwöchentlichen Aufenthalts in Wien schrieb Mad. Birch = Pfeifer, so schnell wie man einen Strumpf strickt, die ersten beiden Akte. Nun merkte sie erst, daß der Stoff sie überwältigte und ließ das Angefangene ruh'n. Bei ihrer Abreise von Wien, als

eingepakt wurde, erinnerte ihre Nichte sie an das neue Manuskript, daß sie es nicht vergäße. Kann ich nicht mehr brauchen, — sagte die Autorin und warf es in ein Kaminfeuer. In Hamburg angekommen, und befragt: wie es mit dem Stüke stände? — gab sie den Bescheid: es ließe der Roman sich nicht dramatisiren. Dasselbe haben mir auch zwei der ersten deutschen dramatischen Dichter geantwortet — sagte der Theater-Direktor — denen ich denselben Auftrag gab. — Was! — fuhr Mad. Birch-Weiser dazwischen — die haben gesagt: es ginge nicht! Nun will ich zeigen, daß es doch geht! — Nach vier Wochen war ein fünfsäktiges Schauspiel: „Thomas Thyrnau“, mit Vor- und Nachspiel fertig. Die Direktionen des Stadt- und des Thalia-Theaters haben um dasselbe eine Lizitation bei der Verfasserin abgehalten, eine überbot immer die andere. Das Stadt-Theater hat den Sieg davon getragen. — Wir gratuliren. — Frege.

\* In der Königstadt zu Berlin produziert sich jetzt ein Knabe auf dem gespannten Seile, der mit dem einen Fuße auf dem Seile knieet, den andern, wie einen Perpendikel, herabhängen läßt, (o Menschenquälerei!) und dabei mit großer Fertigkeit Variationen von Note auf der Violine spielt.

\* Citaval hat Schneefloken für zwei Pianos herausgegeben. Demnach — bemerkt der „Breslauer Figaro“ — sind mit Nächstem auch Eiszapfen für die Guitarre und Sletscher für die Harfe zu erwarten.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Am 16. Februar Abends wurde endlich zur Freude der Berliner, deren Enthusiasmus indeß bald veriraucht, das neue Kroll'sche Etablissement eröffnet. Alle Vielgereisten und Bielerfahrenen versichern, daß sich keine Stadt eines solchen Etablissements zu erfreuen habe. Es mochten gestern wohl über 2500 Personen (das Eintrittsgeld betrug einen Thaler für die Person) beisammen gewesen sein. Eine solche Besucherzahl verschwindet freilich in diesen großen und glänzenden Räumen. Die Berliner, die sich von einem gewissen Philistertum nicht lossagen können, lassen bei solcher Gelegenheit gar keine Rücksicht gelten und kritteln gar zu gern. Daher hört man heut auch schon, es wäre kalt gewesen, die Beleuchtung hätte nichts getaugt, ohne zu bedenken, daß eine solche Gasbeleuchtung zum ersten Male noch nicht allen Anforderungen genügen könne. Auch stellt es sich heraus, daß die Räume für Aufbewahrung der Garderobe zu klein wären, und auch darüber ergeht strenges Gericht. So muß Alles der schärfsten Kritik unterworfen werden, da man für einen

Thaler Alles gethan zu haben meint. Dann läßt man solche Unternehmungen fallen und prognostiziert lauter Ungünstiges, beschwert sich hinterher indeß darüber, daß hier nichts erhalten werden kann.

**Etwas von Allem.** Wenn man zufällig eines jener Hotels betritt, welche die prächtige Straße von Paris, die Rue Rivoli, bilden, wenn man in einem dieser Hotels einen kleinen Mann erblickt, der in einem weiten Schlafrock wie vergraben ist; wenn man den gebrechlichen Körper dieses kleinen Mannes betrachtet, sein blaßes eingefallenes Gesicht, welches einen unverkennbaren Charakter vieler Leiden und Erfahrungen trägt, wenn man bemerkt, wie das Erscheinen eines Fremden ihn verlegen, ja sogar verwirrt macht, so daß er nur selten und schüchtern das Auge zu ihm erhebt, um es sogleich wieder niederzuschlagen, wenn man seine Stimme vernimmt, die so schwach ist, daß sie kaum das Ohr des nahen Hörers erreicht, wenn man diesen Mann betrachtet, der die Pantoffeln an seinen Füßen bald fallen läßt, bald wieder anzieht und dabei von Zeit zu Zeit ganze Hände voll Tabak aus einer Dose von ungeheurer Größe in die Nase stopft, so hat man keinen andern Mann vor sich, als — den berühmten Abbé de Lamennais.

\* \* Ein Wiener Blatt stellt folgende Berechnung an: Nimmt man an, daß ein Soldat 21 Zoll Raum in der Fronte einnimmt, so würde eine Armee von einer Million Soldaten sich über eine Strecke von etwa 56 Meilen ausdehnen. Und daß eine Million Banknoten, über einander gelegt, die Höhe des Wiener Stephansthurms erreicht, glauben wohl Wenige, obgleich dem wirklich so ist.

\* \* Ein sächsisches Blatt meint, nachdem nun von den heutigen Klaviervirtuoson Alles erreicht worden, was auf einem offenen Flügel irgending zu leisten ist, bleibe nichts übrig, als zu versuchen, was auf einem verschlossenen zu machen sei, und ein Konzert auf dem Deckel zu geben. Die Kunst würde dabei nichts verlieren.

\* \* In Paris hat sich ein Weinhändler auf dem Kirchhof erhängt, um, wie er schriftlich hinterlassen, gleich an Ort und Stelle zu sein.

\* \* In rheinischen Blättern wird die seit dem Jahre 1791 vermißte Dorothea Kunigunde Albertine Tornader aufgefordert, sich baldigst in ihrem Geburtsorte zu melden, da sonst über die ihr zugefallene Erbschaft von Einem Gulden achtunddreißig Kreuzer anderweitig verfügt, und diese Erbschaft, nach Abzug der Gerichtskosten, (du lieber Himmel, was bleibt dann noch davon übrig?) ihrer Schwester zufallen würde.

Redakteur: Sam. Rosenthal.